



## Die bekehrte Amazone.

Eine heitere Schlittengeschichte von Otto Bergmann.

(Schluß.)

Der alte Hennig schmunzelte aufs neue stillvergüht vor sich hin, während er die Pelzmütze lästend, zurücktrat. „Du kennst mein'n Durst noch lange nicht!“ dachte er bei sich, „so'n anständiger Schluck von 'ner anständigen Marke is doch gerade das Schönste und Gesundeste an die Winterkälte. Wenn die Damen wüßten, daß ich sogar noch ein Pülleken weniger einjapack hab', als ich mir von die Mansell für die Schlittenausstattung rausgeben ließ! Man soll allemal was uff die hohe Kante zu lejen suchen — wenn's auch bloß für den anjebornen Durst is.“

Mit lustigem Peitschenknallen lenkte Hedda inzwischen das flotte Rappengeßpann vom Gutshofe in die dämmrige Schneelandschaft hinaus.

Es war ein wunderschöner Wintermorgen, ganz erfüllt von dem eigenartigen Reiz und Zauber, den der uralte Eisriesen um sich her verbreiten kann, wenn er einmal nicht so böshaft ist, dem Sterblichen mitten in der eigentlichen „Floeden-Saison“ den — Regenschirm aufzunützen. Der Atem der beiden Pferde, stoßweise aus ihren Nüstern entweichend wie Dampf aus den Ventilen arbeitender Maschinen, vermischte sich mit dem dichtlagernden Morgennebel, welcher eine endlose Ewigkeit zu verhüllen schien und nur hier und da die blassen Schemen vereinzelter Baumstämme undeutlich auftauchen ließ. Die Rufen des Schlittens knirschten auf der hartgefrorenen Schneedecke, als glitte er über eine feste Lage dichtgeschütteter Glassplitter hin, sonst lag ringsumher tiefes Schweigen auf der Landschaft. Als aber später die letzten weißlich-grauen Nebelhüllen fielen, wurde das Naturbild noch hundertmal schöner. Klar aber wärmelos leuchtete die Winter-sonne vom östlichen Horizont hernieder, dem frostig-verbindlichen Lächeln im glatten Amtsgesicht eines Diplomaten vergleichbar. Doch auch ohne Wärme weckte ihr Licht auf der Schneedecke des Erdbodens den funkelnden Widerschein unzähliger kleiner Eiskristalle. Fernhin bis zum verschwimmenden Horizont glänzte und stimmerte es, als wären Millionen Sternchen über Nacht vom Himmel gefallen, und drüben zog sich stumm die endlos scheinende Distere des Waldes entlang, dessen Baumkronen unter ihren hohen weißen Schneehauben so freundlich-anheimelnd, so friedlich-verschlafen aussahen.

Ursprünglich hatte Hedda die Absicht gelehrt, ein bestimmtes, ihr am Tage vorher vom Baron als zum Training passendes freies Gelände aufzusuchen. Als sie und Fanny aber jetzt den nahen Wald in seinem ganzen prächtigen Winterstaat erblickten, mischte sich bei den beiden jungen Mädchen mehr und mehr die helle Naturfreude in den rein sportlichen Gedanken und beide stimmten zuletzt in dem lebhaften Wunsch überein, statt des anstrengenden Trainings heute lieber erst einmal eine fröhliche Vergnügungsfahrt durch Wald und Feld zu unternehmen.

Dieser aufkeimende jähliche Entschluß erfuhr durch das gleich im Schlitten einge-

nommene Frühstück eine so erhebliche Stärkung seiner ersten Lebensregungen, daß selbst die sporteifrige Hedda nicht länger schwankte, und die flüssige „Seizung“ des alten Hennig gab dann noch den letzten Nachdruck. Hedda ließ die Rappen wieder schlank ausgreifen und, nachdem der Schlitten noch eine ganze Weile über die schneebedeckten Felder hingesaust war, bog sie plötzlich in eine breite Waldschneise ein, welche sich, tief in ihr weißes Floedenkleid gehüllt, linker Hand dem Blick aufstak. Inzwischen hatte sich der bisher stahlblaue Himmel wieder seinen grauen Wolkenflaurod angezogen und es begann zuerst gelinde, bald jedoch ziemlich stark zu schneien. Das fanden die kuragierten beiden Schlittenjungfrauen natürlich erst recht lustig und stimmungsvoll.

„Schnee von oben und unten ist gerade das richtige Milieu, was, Fanny?“ rief Hedda begeistert aus. Sie sah nach dem Kompaß und fand, daß sie ein ausgesprochenes Talent besaß, sich nach der Stellung der Magnetnadel über die heimwärtsweisende Himmelsrichtung zu orientieren.

„Solch Kompaß ist doch die beste Erfindung gleich hinter Gänseleberpastete mit Trüffel!“ bemerkte sie selbstzufrieden und lustig ging's weiter, die Schneise entlang, in einen Seitenweg hinein, wieder und immer wieder durch abzweigende Waldpfade, bis der Schlitten sich schließlich mitten im einsamen Forst befand.

Während die Freundinnen bisher lustig und angeregt miteinander geplaudert hatten, bemächtigte sich Heddas hier im Walde eine vorübergehende Schweigsamkeit. Nicht, daß ihre Freude an der schönen winterlichen Umgebung und der prächtigen Schlittenfahrt sich plötzlich verringert hätte; unter den schneebelasteten Baumkronen war jedoch in ihrem Gedankengang unversehens wieder die Gestalt Hubert Golvers emporgetaucht. Er hatte ihr gegenüber nämlich gelegentlich einmal erwähnt, daß sein Vater Oberförster und er selbst daher im Walde aufgewachsen sei, aus welchem Grunde ihm wohl auch bei seinem künstlerischen Schaffen eine besondere Begabung zum Landschaftler innewohne. Mehr wußte sie eigentlich über Huberts Herkunft und Lebensgang nicht; aber hier in der dazu passenden Umgebung fiel ihr jene beiläufige Äußerung mit einemmale wieder ein, und merkwürdig, wenn sie an Golvers dachte — der Himmel mochte wissen, wie das kam, denn sie selbst schien es nicht zu wissen! — dann besiel sie seit der letzten Unterredung mit ihm stets etwas wie leise Wehmut. Sie wehrte sich dagegen, wollte sich wenigstens wehren durch die Begründung, daß Hubert zu pedantisch und selbst an dem ausgebrochenen Zwist schuld sei. Doch diese Waffe war stumpf; mußte Hedda doch jetzt nach wenigen Tagen schon im Grunde allein einsehen: ob Pedant oder nicht — Hubert Golvers fehlte ihr jedenfalls!

Mit einer gewaltsamen Anstrengung stellte Hedda ihre defekt gewordene gute Laune wieder her. Fanny, welche durch kleine Gelegenheitsäußerungen und neuerdings auch bedrückte Stoßseufzer Heddas über den kleinen Herzensroman ihrer besten Freundin einigermaßen unterrichtet war, zeigte sich so zartfühlend, jede persönliche Einmischung zu vermeiden.

Hedda lenkte den Schlitten in ihrem trohigen Bemühen, die Gedanken an Hubert zum Schweigen zu bringen, kreuz und

quer durch den Wald, ohne auf Weg oder Steg zu achten. Endlich zog sie hochaufatmend die Zügel ein. Sie hatte ihre Fröhlichkeit anscheinend wiedergefunden.

„Jetzt sollst du mal sehen, Fanny, wie ein geborener Pfadfinder aussieht!“ bemerkte sie wichtig, „du schaust dich ordentlich ängstlich in der wildfremden Gegend hier um, mein Kind. Naß auf! Wir nehmen mit bewährter Virtuosität die Geschäfte einfach unter unsre Magnetnadel und schnapp! wissen wir auch schon, ob wir nach rechts, links oder geradeaus fahren müssen. Also — o — ooh!“

Das triumphierende „Also“ verwandelte seine letzte Silbe auf Heddas Rippen so jäh in ein klagendes „Oh“ völliger Ratlosigkeit, daß Fanny Düring zuerst nicht wußte, ob sie lachen oder einen Schreck bekommen sollte. Da sie indessen einen praktischen Ratgeber für richtige Gefühlsäußerungen nicht in der Tasche trug, um auf der Stelle solchen zweifelhaften Fall entscheiden zu können, so unterließ sie beides und stellte nur die weniger geistvolle als begreifliche Frage: „Was ist denn los?“

„Was los ist?“ rief Hedda unmutig, „mein Kompadour ist los — nämlich vor der Kette, an der er hing, und mit ihm sind wir den Revolver und den Kompaß los, welchen lehtern wir eben jetzt so nötig brauchen. Alles futsch! Ich habe unsre halbe Polaranzüstung hier bei dem Hin- und Herpendeln in des Waldes tiefsten Gründen verloren. Nur der Kodak ist noch da.“

„Dann knipsen wir uns vor allen Dingen damit gegenseitig ab, um wenigstens eine Erinnerung an die schlauen Gesichter zu haben, die wir augenblicklich ohne Zweifel insolge deiner trostreichen Entdeckung machen!“ lachte Fanny belustigt.

„Unsinn! Unsere Schlittenspur hat der Schneefall inzwischen leider auch schon wieder verwischt. Also wenn wir nicht wissen wohin, dann fahren wir eben schnurgerade aus!“ rief Hedda resolut, indem sie die Zügel aufnahm und die Pferde wieder antrieb.

„Aber bitte wenigstens hübsch drumrum, falls zufällig ein Baum in deiner schnurgeraden Richtung stehen sollte,“ machte sich Fanny als einzige Bedingung aus.

In schlankem Trabe ließ Hedda die Rappen ausgreifen, während Fanny erklärte, geduldig der Dinge warten zu wollen, die da kommen würden.

Und sie kamen auch — freilich in unvorhergesehener, überraschender Art.

Der Schlitten fuhr eben über eine kurze Waldblöße hin, da war es mit einemmale, als bremse eine unsichtbare Gewalt das Fahrzeug mit jäher Plötzlichkeit. Seine beiden Insassen kamen überhaupt gar nicht erst richtig zum Bewußtsein dessen, was geschah. Ehe sie sich noch über diesen plötzlichen hemmenden Knoten in ihrer glatten Fortbewegungsklinie klar werden oder sich auch nur darüber wundern konnten, kippte der Schlitten blitzschnell um, die Pferde kamen zu Fall und Hedda, auch hier treulich begleitet von ihrer unzertrennlichen Freundin, flog im Bogen aus dem Gefährt und beide bohrten mit rührender Gründlichkeit die Nase tief in den Schnee, nicht nur gute Freundinnen, sondern auch hier getreue Nachbarinnen bleibend.

„Hallö!“ rief im selben Augenblick in geringer Entfernung von Ort der Katastrophe eine tiefe, klangvolle Mannesstimme